

Streetwear



Der in Wuppertal als Butoh-Tänzer bekannte Udo Sträßer, hier in „Streetwear“(2022)

Rio – Wuppertal: Zwei Filme zeugen von den herausragenden künstlerischen Qualitäten des Choreografen und Tänzers Mark Sieczkarek

Im Film kann sich Tanz die Alltagswelt zur Bühne machen. Lassen sich auf realen Bühnen zwar Alltagsobjekte einbauen, ist auf der Leinwand die Konfrontation von Kunst und Leben komplett: Der Tänzer ist ja physisch dort und unübersehbar von normaler Welt umgeben. Imposante Beispiele dafür gab der Tanzfilm „Streetwear“ von Mark Sieczkarek, der Anfang Februar im Rex-Theater seine Kinopremiere feierte.

Entstanden während der Corona-Pandemie, war das Werk nur im Netz im Jahr 2022 kurz zu sehen gewesen. Der Titel, darf man wohl sagen, ist ein Wortspiel, denn wie nicht anders zu erwarten geht es trotz des Wortes keineswegs um besonders straßentaugliche Kleidung. Ganz im Gegenteil spielt die Kleidung der Tanzenden eine eigene Rolle, die jeweils klar als Kostüm markiert ist. Straßen jedenfalls sind der Schauplatz, im erweiterten Sinn von Böden im öffentlichen Raum: Treppen, Asphalt vor Mauern, eine Wiese im Park.

Die Einzelszenen des Films entstanden an verschiedenen Orten in Wuppertal, wie auf der Kaiserhöhe, an der Elberfelder Bergstraße oder auf einer der Ölberger Treppen. Anders als bei seinen ersten „Aufführungen“, den virtuellen, kam es hier im Rex also zum lokalen Effekt: Zuschauer in einem Wuppertaler Kino erkennen natürlich

die Drehorte wieder. Das mochte den Eindruck von Fremdheit des Films noch verstärken: Der eine und die andere im Saal war vielleicht noch gestern beim Einkauf dort vorbeigekommen, wo sich nun Ophelia Young, Kenji Takagi oder auch der Musiker Karlo Wentzel zeigten. Auch ohne Lokalbezug war unübersehbar: Hier hält in prosaischem Umfeld die Kunst Einzug. Eine bespielt einen Sportplatz mit Gebärden – vielleicht entrückt, jedenfalls ausgreifend und keinesfalls bloß sportlich. Ein Brunnen samt Rand wird nun Plattform zum Tanz. Einer schlägt formvollendet ein Rad (übrigens ein Mann in weißem Kleid). Das kommt poetisch daher, auch mal schräg oder meditativ – doch stets bewusst artifiziell.

In meditativer Anmutung gestartet war der Abend übrigens mit einem Vorfilm: In dem kurzen Streifen „Jardím Botánico“ aus dem Jahr 2017 war Mark Sieczkarek, der vielfältige Künstler, selbst zu sehen, wo er in einer Grünanlage in Rio de Janeiro eine eigene Choreografie tanzte. Da stürzte im Hintergrund ein Wasserfall so kraftvoll wie unerschütterlich herab, und fast wie in einer Einheit mochte der stille Mann im Tanz die gleichen Attribute vermitteln. Zurück zu „Streetwear“: Bloß kontrastiv ist das Verhältnis Kunst – Alltag nicht. Denn so unpraktisch und eben nicht „wearable“ die Kostüme, eigene Kunstwerke, selbstredend



Gespräch nach der Filmpräsentation von „Streetwear“ am 4.2.25 mit der Tänzerin Julie Shanahan und dem Bundestagsbangeordneten Helge Lindh, moderiert von Dr. Uta Atzpodien.



Über das Tanztheater Pina Bausch Wuppertal international bekannte Tänzerin Julie Shanahan, hier in „Streetwear“ (2022) von Mark Sieczkarek am Weyerbusch-Turm.



Tänzer Keisuke Mihara in „Streetwear“ (2022)



Mark Sieczkarek wurde 1962 in Inverness in Schottland geboren. Nach einer Ausbildung an der Royal Ballet School in London und ersten choreografischen Arbeiten in Amsterdam und Rotterdam arbeitete er als Tänzer von 1985 bis 1989 beim Tanztheater Pina Bausch Wuppertal. 1989 gründete er die Mark Sieczkarek Company, über die bisher über 50 Produktionen entstanden sind, in Kooperation u. a. mit dem Folkwang Studio in Essen. Sie waren im tanzhaus NRW, Ringlokschuppen Mülheim, Pumpenhaus Münster wie auch in Ghana, Brasilien, El Salvador und Costa Rica zu sehen.





Choreograf und Tänzer Mark Sieczkarek im Film „Jardím Botánico“ (2017)

Foto Arnaldo Marques

auch sind und wirken wollen: Bezug ganz funktionaler Sorte nehmen sie quer durch die Bank. Die Tänzerin Julie Shanahan trägt bei ihrem Auftritt ein Kleid aus Etiketten; anderswo sind Bänder und sonstige Materialien modisch zweckentfremdet. Auch Flaschendeckel kommen im Film regenbogenfarben zu ungewohnten Ehren. Und die Aufmachung von Telma de Souza, auch auf dem Filmplakat gezeigt, spielt mit einem sehr speziellen Teil von (zeitweisem) Alltag: Zahllose Atemschutz-Masken (das Fachkürzel „FFP2“ ging rasant in den Allgemeingebrauch ein) sind hier zu einem Kleid verarbeitet. Besonders hier wirkt das Entnehmen aus dem Nutzkontext vielleicht auch anarchisch – ob man sie nun eher mit Lebensrettung oder pragmatischer Pflicht verband.

Helge Lindh, Bundestagsabgeordneter und Kulturpolitiker der SPD, zeigte sich beeindruckt von Sieczkareks „Sanftheit im Umgang mit den Details“. Stark wahrgenommen hatte er die einnehmende Wirkung des Films: „Ich fühlte mich hineingezogen.“ Eigens Erwähnung und auch Deutung fand das Masken-Kleid: Die Corona-Phase nannte Lindh eine „Zeit der Sprachlosigkeit“, in den entsprechenden Szenen las er „die Nicht-Begegnung als Subtext“. „Jede Ecke, jede Farbe ist ein Geschenk“, brachte es nach der zweiten Vorführung die Tänzerin Julie Shanahan im Gespräch mit Uta Atzpodien auf den Punkt, die außer auf den Film auch generell auf Mark Sieczkareks Kunst abhob.

Dazu gehörte für sie das Auftun immer neuer künstlerischer Ausdrucksformen. In direkter Ansprache an den Regisseur, der an dem Abend im Publikum saß, formulierte sie: „Du gehst einen Weg, den du vorher noch nicht gegangen bist, und das ist wunderschön.“

TEXT MARTIN HAGEMEYER
FOTOS VON MARK SIECZKAREK

(aus dem Film Jardím Botánico und von der Filmvorführung)

Weitere Infos

-> www.mark-sieczkarek-company.de



Tänzer Keisuke Mihara in „Streetwear“ (2022)